

Ignaz Schuhmann

(26. April 1909 – 9. Jänner 1945)

„Es geht alle an!“

*... Zuerst Zwangsarbeit, Konzentrationslager, Krieg und Not, dann Massenmord! Jedem denkenden Menschen war es von vornherein klar, daß der eigentliche Feind des deutschen Volkes das Hakenkreuz ist; ... *)*

Wie kam es dazu? Da trafen sich zwei, die verschiedener nicht hätten sein können, aber in einer Sache das gleiche Ziel verfolgten. Der eine, Leopold Hilgarth, Familienvater, eher unbequemer Sozialdemokrat und gewerkschaftlich tätig, der andere, mein Onkel Ignaz Schuhmann, um 15 Jahre jünger als Hilgarth, streng christlich erzogen und trotzdem ist er mit dem Gesetz in Konflikt gekommen, keine Familie, aber eine ledige Tochter. Der erste hilfsbereit, politisch erfahren, überlegt handelnd, der andere draufgängerisch, ohne Rücksicht auf Verluste. Sie haben nicht weggesehen, sie haben genau hingeschaut, sie haben sich und ihre Umgebung informiert und sie aufgefordert, sich gegen Hitler und seine Verbrechen zu erheben. Sie haben agiert und sie haben Widerstand geleistet.

Ignaz Schuhmann wurde am 26. April 1909 als zweites Kind von Ignaz Schuhmann und Theresia, geb. Haslinger, in Hartheim 2 geboren.



Hartheim 2, Stallgebäude rechts, mit Blick auf das Schloss

*) Auszug aus einem von Leopold Hilgarth handgeschriebenen Flugblattentwurf, der bei der Verhaftung von Ignaz Schuhmann am 13.6.1944 um 10 Uhr am Frachtbahnhof Kleinmünchen – Linz in dessen Rocktasche gefunden wurde.



Hartheim 2, rechts hinten östliches Eingangstor zum Schloss

Nach 7 Klassen Volksschule in Alkoven, die er mit gutem Erfolg abgeschlossen hatte, trat er beim Tischlermeister Hager in Alkoven die Lehre an. Nach vier Jahren wurde er als Gehilfe freigesprochen und ging anschließend verschiedenen Tätigkeiten in seinem erlernten Beruf in der Umgebung von Alkoven nach. In diese Zeit fällt der erste Konflikt mit dem Gesetz: Er legte zweimal Bahnschwellen über die Geleise der Eferdinger Lokalbahn und wurde deswegen zu einer bedingten Haftstrafe von 3 Wochen verurteilt. Wegen einer ihm zur Last gelegten Unzucht wurde er Anfang 1928 zu zwei Monaten Haftstrafe verurteilt, wobei obige drei Wochen bedingt noch dazukamen. Es folgten in den nächsten Jahren Arbeitsaufenthalte in Innsbruck (bis 1931) und Wien mit einigen Verurteilungen wegen mehrerer Einbrüche und



9. April 1928: Ignaz (hinten, 2. von rechts) in Innsbruck

Diebstähle. 1938 kehrte er von Wien zu seinen Eltern zurück. Nach einer kurzzeitigen Beschäftigung in der Umgebung von Hartheim veranlasste er wenig später im Wege des Arbeitsamtes eine Dienstverpflichtung bei der Tischlerfamilie Neubauer in Linz. Dort ging es ihm sehr gut, er fand Familienanschluss und wurde von der Familie Neubauer wie ein eigenes Kind behandelt.

Am 1. Juli 1940 wurde er zur Wehrmacht eingezogen und in Linz-Wegscheid zum Kanonier bei der Flak ausgebildet.



Ausbildung in Linz-Wegscheid, Ignaz Schuhmann (links)

Nach nicht ganz einem Jahr zog er sich bei einem Fliegeralarm im Rheinland bei einer Flak-Einheit als Beifahrer auf einem Motorrad einen schweren dreifachen Unterschenkelbruch zu. Dieser verheilte sehr



Mit diesem Motorrad hatte Ignaz Schuhmann den Unfall.

schlecht und deshalb wurde er am 15. Juni 1941 aus der Wehrmacht entlassen. Nach einer weiteren Verletzung des bereits lädierten Beines durch einen Sturz mit einem Fahrrad und darauffolgendem 8-monatigen Krankenstand wurde Ignaz Schuhmann vom Arbeitsamt Linz dem Tischlermeister Kellermayr in Linz zugewiesen. Von dort wurde er im September 1943 mit 40 anderen Arbeitern zu den Eisenwerken Oberdonau als Magazineur am Frachtenbahnhof Kleinmünchen-Linz dienstverpflichtet.

Im Folgenden divergieren die Aussagen über die ersten Kontakte und die gemeinsamen Aktivitäten von Ignaz Schuhmann und Leopold Hilgarth bei den Verhören nach deren Festnahme am 13. Juni 1944.

Laut Ignaz Schuhmann kamen sie bei den täglichen Bahnfahrten nach Linz ins Gespräch, begonnen hätte es in den Wintermonaten 1942/43, Politik und gegenwärtiger Kriegszustand waren Themen. Hilgarth outete sich als Verfechter der sozialdemokratischen Idee und ließ in weiteren Unterhaltungen eine illegale politische Betätigung durchblicken und bot Schuhmann die Mitarbeit dabei an. Diese sollte sich auf die Herstellung und Verteilung von Flugzetteln beschränken, den Text dazu würde Hilgarth liefern. Dann kam es im Februar 1943 zu insgesamt drei Einzelaktionen von Ignaz Schuhmann, „*Österreicher! Hitler hat den Krieg begonnen – Hitlers Sturz*“

wird ihn beenden.“ wurde auf die Umfassungsmauer der Heil- und Pflegeanstalt Hartheim geschrieben, einige Zeit später „Wir brauchen keinen Kaiser von Gottesgnaden, aber auch keinen Mörder von Berchtesgaden.“ auf einen Futterbehälter des Landwirtes Schobesberger in Alkoven angebracht und: „1918*) Hitler ist ein Massenmörder, 5 Jahre Blutherrschaft in Österreich – jeder Österreicher kämpft heute gegen die braunen Nazi-Verbrecher!!! Er und seine Helfer müssen sterben.“ auf das Bahnhofsgebäude mit Blau- stift ausgeführt. Die Texte stammten laut Schuhmann von Hilgarth. In diese Zeit fällt auch ein anonymer Brief an den Ortsgruppenleiter der NSDAP, Schrott in Alkoven, der Text stammte wieder von Hilgarth. Schuhmann beschaffte dann auf Anraten von Hilgarth einen Abziehapparat, sodass eine größere Anzahl von Flugblättern hergestellt und verteilt werden konnte, was in der nächsten Zeit auch umgesetzt wurde. Das letzte Flugblatt mit der Überschrift „Es geht alle an!“ konnte wegen der Verhaftung der beteiligten Personen nicht mehr realisiert werden.

Leopold Hilgarth sagte hingegen aus, dass Schuhmann unverhofft im Sommer 1943 zu ihm gekommen sei und ihm eröffnete, dass er (Ignaz Schuhmann) mit seinem Bruder Karl vor einigen Monaten in Alkoven und Umgebung staatsfeindliche Mauerbeschriftungen gemacht und gehässige Briefe an den Ortsgruppenleiter Schrott geschrieben hätte**). Ungefähr einen Monat später kam er (Leopold Hilgarth) auf Grund seiner inneren sozialdemokratischen Einstellung auf den Gedanken, Flugblätter anzufertigen und zu verteilen, mit der Arbeiterschaft Verbindung herzustellen und diese für die illegale Tätigkeit zu gewinnen. In diesem Zusammenhang erinnerte er sich an Schuhmann und lud ihn zu einer Besprechung ein. Beide vereinbarten, dass Schuhmann die Flugblätter auf einer Schreibmaschine schreiben und vervielfältigen, Hilgarth jeweils den Text dazu liefern solle, und beide die Verteilung übernehmen sollten, was auch drei Mal realisiert wurde.

Nach dem Verrat durch einen Gestapo-Konfidenten, der sich als Mitverschwörer ausgab, wurden am 13. Juni 1944 die Mitglieder der Widerstandsgruppe festgenommen, Ignaz Schuhmann passierte das an seinem Arbeitsplatz in Linz. Es wurde auch das Anwesen der Eltern von Ignaz Schuhmann in Hartheim 2 durchsucht, wobei weitere Korrespondenz, Pistolenmunition und 50 Liter Benzin gefunden wurden. Wegen dringenden Verdachts der Mittäterschaft wurden sein Bruder Karl und sein Vater Ignaz ebenfalls festgenommen. Alle wurden in das Polizeigefängnis-

*) Die Jahreszahl 1918 sollte wahrscheinlich 1938 heißen, jedoch ist in den Verhörprotokollen immer von 1918 die Rede.

**) Was die Beteiligung meines Vaters Karl Schuhmann betrifft, hege ich einigen Zweifel, weil er sich zu dieser Zeit aufgrund der Verwundung in Russland (August 1942, Schussbruch mit Granatsplitter im rechten Unterschenkel) in einem Lazarett in Linz befand und nur mit Krücken gehen konnte, der Granatsplitter wurde erst Anfang April 1943 operiert. Das gibt auch sein Bruder Ignaz bei den Verhören an.

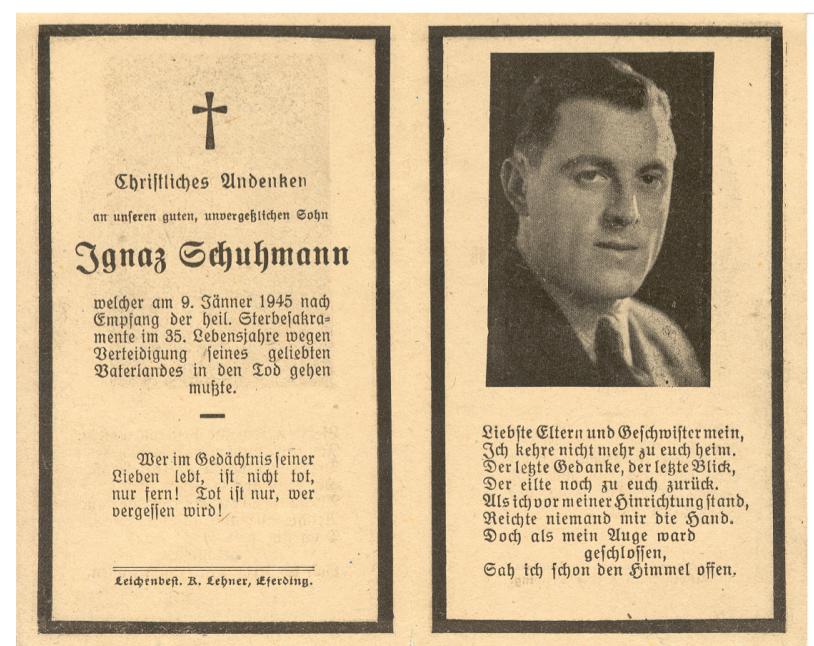
haus in Linz eingeliefert, dort fanden dann auch die ersten Verhöre statt. Später folgte die Überstellung in das Landesgericht Linz, wo Ignaz Schuhmann sen. am 23. August 1944 aus der Haft entlassen wurde, man konnte ihm nichts nachweisen.

Die von der Gestapo im Zuge der Vernehmungen geforderte „Politische Auskunft“, eine Art Leumundszugnis, zeigt für Ignaz Schuhmann ein katastrophales Bild: „asoziales Objekt“, „Anlage zum Verbrecher“, „Unzucht“, „Opferstockplünderer“, „Einbrecher“ sind die Schlagworte, die ihn charakterisieren sollen. In Summe wurde er schon mit fast vier Jahren Kerker bestraft. „Im Allgemeinen wird er als ein sehr schlauer und raffinierter Mensch geschildert“ und „Schuhmann ist moralisch und charakterlich minderwertig und politisch als absoluter Gegner der NSDAP zu werten.“ sind die abschließenden und ihn beschreibenden Aussagen.

Noch im Oktober 1944 wurde die Anklageschrift übermittelt, sie lautete auf Vorbereitung zum Hochverrat, Wehrkraftzersetzung und Feindbegünstigung.

Kurz vor Allerheiligen wurden die Angeklagten mit der Bahn in einem Gefängniswagen nach Wien gebracht, wo dann am 3. November 1944 die Verhandlung vor dem 5. Senat, dem sogenannten Blutsenat, am Landesgericht stattfand. Wegen eines Fliegerangriffs musste die Verhandlung in einem extra dafür vorbereiteten Kellerraum verlegt werden. Die Urteile waren schnell gefällt: Todesstrafe durch das Fallbeil für Ignaz Schuhmann und Leopold Hilgarth, 10 Jahre Zuchthaus samt Ehrverlust für Karl Schuhmann und Versetzung zu einer Strafeinheit für Hans Keppelmüller.

In den darauffolgenden Tagen und Wochen stellten die Angehörigen und Pflichtverteidiger Gnadengesuche an den Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof (es gab eine Frist von nur 28 Tagen ab Verkündung des Urteils). Diese Schreiben wurden aber von Seiten der Behörde entweder verzögert weitergegeben oder sogar ignoriert und blieben somit wirkungslos. Auch der Versuch der beiden Verurteilten durch neue, geänderte Aussagen eine Wiederaufnahme des Verfahrens zu bewirken, hatte keinen Erfolg.



Die Todesurteile wurden am 9. Jänner 1945 im Landesgericht Wien vollstreckt. Der damalige Hinrichtungsraum ist teilweise im Original erhalten und heute eine Gedenkstätte. Ignaz Schuhmann und Leopold Hilgarth wurden in einem Massengrab (Gruppe 40) am Zentralfriedhof in Wien begraben. Dort stehen zwar Grabsteine, auch die von Ignaz Schuhmann und Leopold Hilgarth, sie wurden dort aber erst viel später gesetzt. Es ist daher nicht sicher, ob die sterblichen Überreste genau an diesen Stellen verscharrt wurden,



man war ja nicht nur zum Tod, sondern auch zu dauerndem Ehrverlust verurteilt.

Erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts begann man die Geschichte vom Schloss Hartheim zur Zeit des Nationalsozialismus aufzuarbeiten, wurde sie doch jahrzehntelang in Alkoven verdrängt. Der Verein Schloss Hartheim wurde 1995 gegründet und setzte sich zum Ziel, das Schloss ausschließlich als Lern- und Gedenkort zu nutzen. Nach Renovierung und Restaurierung folgte 2003 die Eröffnung von Schloss Hartheim als Lern- und Gedenkort. Damit wurde endlich den Opfern und den Widerstandskämpfern von Hartheim ein dauerhaftes Denkmal gesetzt.

Für Ignaz Schuhmann und Leopold Hilgarth ließ die Gemeinde Alkoven im Jahr 2003 vor dem östlichen Eingang zum Schloss, direkt gegenüber dem Elternhaus von Ignaz Schuhmann, ein Mahnmal in Form eines herabsausenden Fallbeils errichten.

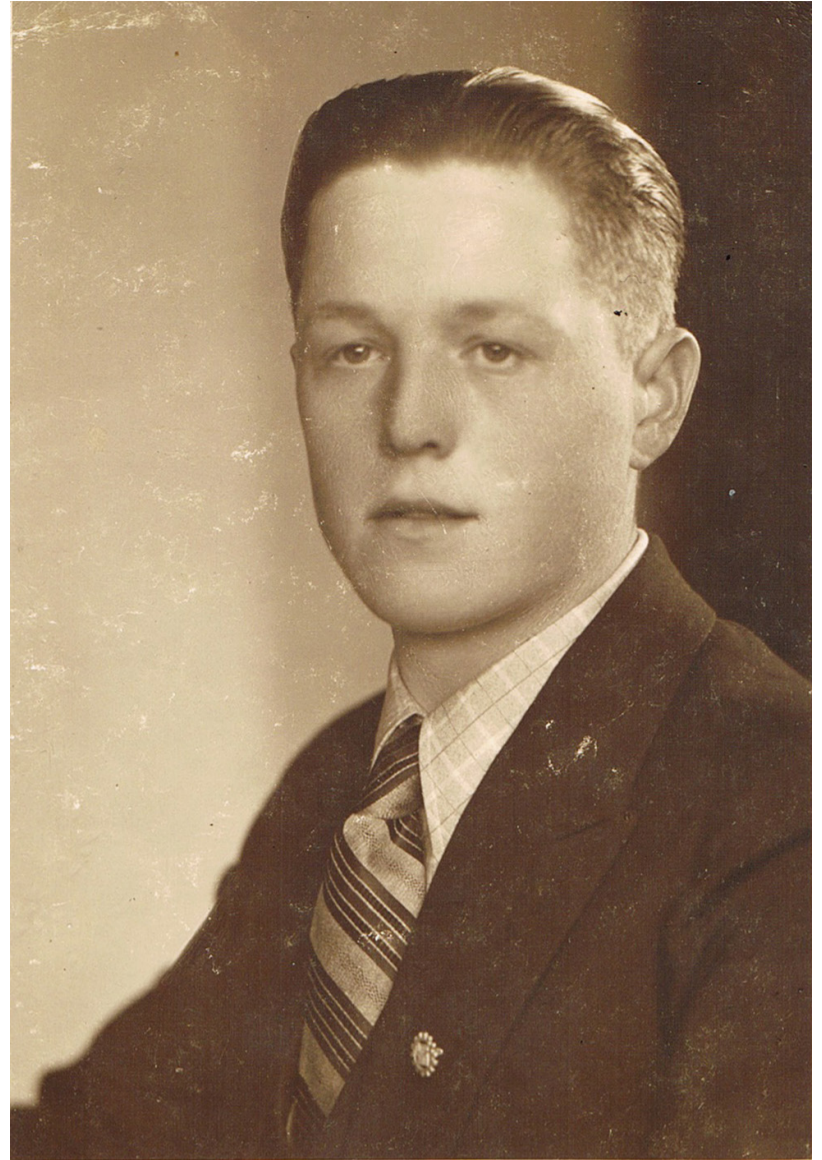


Die vier Widerstandskämpfer wurden auf Antrag von Walter Hilgarth, dem Sohn von Leopold Hilgarth, im Jahr 2003, und zwar durch einen Beschluss des Landesgerichtes für Strafsachen in Wien vom 18. September vollständig rehabilitiert, die Urteile wurden aufgehoben gelten somit als nicht erfolgt. Leider hat keiner der Beteiligten diesen längst fälligen Beschluss erleben können. Ich zitiere Walter Hilgarth: „*Seit ihrer Verurteilung waren und hatten die vier ehemaligen Widerstandskämpfer nichts mehr. Seit dem 18. September 2003 haben sie jedoch zumindest ihre Ehre wiedererlangt und so darf man ihnen nun auch offiziell wieder bis in alle Zukunft Respekt für ihren Mut zollen und ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.*“

Autor: Dipl.- Ing. Wolfgang Schuhmann, Neffe von Ignaz Schuhmann
 Quellen: Bundesarchiv Berlin: Akte der Strafsache Ignaz Schuhmann et al
 Walter Hilgarth: Gefesselt/Gefoltert/Enthauptet, ISBN 978-3-200-01072-7
 Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim: www.schloss-hartheim.at
 Chronik der Familie Schuhmann: Beiträge von Karl Schuhmann
 Fotos: Privatbesitz Dipl.- Ing. Wolfgang Schuhmann

Karl Schuhmann

(28. Jänner 1921 – 25. Juli 2000)



*„Dieses Foto ist für uns eine Ikone!“ *)*

„... Die Transporte kamen sehr unregelmäßig ... Zwei bis drei Stunden nach Ankunft eines Transportes konnte man dann eine mächtige schwarze Rauchwolke beobachten, die einem von außen nicht sichtbaren Rauchfang entströmte. Bei ungünstiger Witterung drückte es dann den Rauch zu Boden und es stank ekelerregend nach verbranntem Haar, Fleisch und Knochen. Wenn wir in so einem Fall von der Feldarbeit hungrig nach Hause kamen und uns auf das Essen freuten, verging uns der Appetit. ...“

So schilderte mein Vater Karl Schuhmann die Ereignisse und Zustände ab dem Jahr 1940 rund um das Schloss Hartheim in einem Artikel anlässlich einer Gedenkveranstaltung an die dort stattgefundenen Gräueltaten, der 1995 in den Tageszeitungen „Oberösterreichische Nachrichten“ und „Der Standard“ erschienen ist.

Mit dem Foto „Schlossbild rauchend“ schuf er im Herbst/Winter 1940/41 ein weltweit nachgefragtes Dokument der Vernichtung „lebensunwerten Lebens“.

*) Obfrau Konsulentin Dr. Brigitte Kepplinger anlässlich der Übergabe des Fotos „Schlossbild rauchend“ von Karl Schuhmann durch seinen Sohn Dipl.-Ing. Wolfgang Schuhmann an den Verein Schloss Hartheim bei dessen 20-Jahr Feier am 16. Juni 2023.

Karl Schuhmann wurde am 28. Jänner 1921 als achtetes von insgesamt neun Kindern der Kleinlandwirtseheleute Ignaz und Theresia, geb. Haslinger, in Hartheim 2, Pfarre Alkoven, geboren. Nach vier sehr erfolgreichen Jahren Volksschule in Alkoven sollte er, wie es damals in kinderreichen Familien üblich war, Priester werden. Also wechselte er ab Herbst 1931 in das Missionshaus St. Rupert bei Bischofshofen im Land Salzburg, was natürlich eine große Um-



Karl Schuhmann, 1931

stellung für ihn bedeutete. Heimfahrt gab es nur in den großen Ferien und die Schüler mussten von Beginn an zur Zivilkleidung einen weißen, steifen Kragen mit schwarzem Brustlatz tragen. Das erste Jahr ging gut vorüber, doch kurz nach Beginn des zweiten bekam er so starkes Heimweh, dass er nicht mehr lernen konnte. Das Studium in St. Rupert wurde abge-

brochen, er kehrte noch vor Weihnachten 1932 nach Hause zurück, wurde dort mit Schimpf und Schande empfangen und durfte weiterhin nur in die Volksschule in Alkoven gehen. Der Besuch der Bürgerschule wurde ihm seitens seines Vaters verwehrt. Dies und die Hänseleien seiner Mitschüler, „hinausgeschmissener Missionar“, waren für ihn eine sehr schwere seelische Belastung. Nach der Volksschule musste er dann zu Hause in der Landwirtschaft arbeiten.

In unserer Familienchronik schreibt mein Vater über den Einmarsch der Deutschen Wehrmacht am 12. März 1938:

„Bei diesem Ereignis war ich damals gerade 17 Jahre alt und konnte die Tragweite dieses Geschehens eigentlich noch gar nicht erfassen. Unsere Eltern waren an diesem Tag in der Früh in die Kirche gegangen, weil sie den damals üblichen Beichttag hatten. Als sie dann nach Hause kamen, sagte Vater zu uns: ‚Jetzt ist alles aus, die Deutschen sind schon im Durchmarsch‘. Vater war ja damals als Christlich-Sozialer im Gemeinderat von Alkoven sehr Vaterländisch gesinnt und hat auch uns in diesem Sinne erzogen. Er sagte auch damals schon, daß die Machenschaften Hitlers einmal zum Krieg führen werden, was dann auch tatsächlich eintraf. ...“

Und über die folgenden Ereignisse schreibt er:

„ ... Unsere Familie, als unmittelbarer Nachbar zum Schloß, konnte ja auf Grund der sichtbaren Ereignisse nur ahnen, was sich hier abgespielt hat, ... Es begann damit, daß im Jahr 1939 auf einmal alle Pfleglinge weggebracht wurden, so ungefähr 150, ich weiß das deshalb so genau, weil ich in den vorhergegangenen zwei oder drei Jahren die amtliche Personenstandsaufnahme durchgeführt habe, wobei die

Gesamtanzahl der im Schloß anwesenden Personen – Schwestern, Pflegepersonal, landwirtschaftliche Arbeiter und Pfleglinge jeweils 220 bis 230 Personen betrug. ... Es hieß dann auch, daß im Schloß etwas umgebaut würde, aber zu welchem Zweck, erfuhr man nicht. Dann, nach ein paar Monaten, begannen auf einmal die Menschentransporte. Es waren ganz normale Postautobusse, ... Zwei bis drei Stunden nach Ankunft eines Transportes konnte man dann eine mächtige schwarze Rauchwolke beobachten, die einem von außen nicht sichtbaren Rauchfang entströmte. ...“

Und diese Rauchwolke hat mein Vater fotografisch festgehalten, wahrscheinlich im Herbst/Winter 1940/41 und unter „Schlossbild rauchend“ in einem



Karl Schuhmann, Schlossbild rauchend

Negativalbum eingeordnet. Das Negativ wurde nach dem Krieg im Jahre 1949 einem Franzosen übergeben, der eine Pilgerfahrt nach Hartheim machte. Es wurde mit ziemlicher Sicherheit vernichtet, allerdings sollen aber viele Abzüge in Frankreich existieren (Aus einem Brief von Dr. Paul Le Caër).

Am 6. Februar 1941 wurde mein Vater zur Deutschen Wehrmacht einberufen, in Wels folgten sechs Monate Ausbildung zum Fernsprecher und Funker. Ende August wurde er nach Stockerau in NÖ zum Marschbataillon 2097 abkommandiert, von dort ging es per Bahn nach Russland. Nach fast dreiwöchiger Bahnfahrt und einigen Tagesmärschen wurde er zur 10. Batterie des Artillerie-Regimentes 297 als Funker zugewiesen. Auch sein Bruder Alois, der schon früher einrücken musste, war bei dieser Division, sie trafen sich im Laufe des Vormarsches nach Stalingrad einige Male. Alois wurde dann im Jänner 1945 als vermisst gemeldet. Etwa 40 km vor Stalingrad wurde mein Vater nach bereits zwei eher harmlosen Verwundungen

am 23. August 1942 von einem Granatsplitter am rechten Schienbein getroffen und schwer verletzt. Nach einer Erstversorgung und einer notdürftigen Operation am Hauptverbandsplatz kam er nach einer abenteuerlichen Bahnfahrt am 19. September mit einem Lazarettzug in Wien an. Medizinisch versorgt wurde er im Res. Lazarett XI.a Wien III, Boerhavegasse 13, lt. Röntgenaufnahme steckte der Granatsplitter noch im Schienbein. Am 20. Oktober waren die Bemühungen, in ein Lazarett in Linz verlegt zu werden, erfolgreich.



Karl Schuhmann im Lazarett in Linz mit seinem Bruder Ignaz

Erst im April 1943 wurde der Granatsplitter aus dem Schienbein operiert, wegen des schlechten Heilerfolges bekam er eine Kur in Bad Hall bis Ende September verordnet. Anschließend erfolgte die Überstellung zum Ersatztruppenteil nach Znaim bis Anfang April 1944 und dann zur Landeschützeneinheit nach Hainburg in NÖ. Im Mai 1944 wurde er von einer Sichtungskommission auf Grund seines Fußzustandes (Schlotterknie, Beinverkürzung, etc.) zur Entlassung aus der Wehrmacht vorgeschlagen und am 11. Mai 1944 nach Hause entlassen. Er bekam insgesamt vier Auszeichnungen, zum Schluss das Verwundetenabzeichen in Silber.

Mit seinem Bruder Ignaz hatte er seit den Aufgehalten in den Lazaretten in Wien und Linz Kontakt, von dessen illegalen Aktivitäten erfuhr er aber erst nach seiner Entlassung aus der Wehrmacht. Am Pfingstmontag, dem 29. Mai 1944, forderte ihn sein Bruder auf, bei der Verteilung von Flugblättern in Eferding mitzumachen, was er dann auch widerwillig tat, aber anschließend erklärte, bei solchen Sachen nicht mehr teilzunehmen. Am 13. Juni wurden er und die anderen Mitglieder der Gruppe verhaftet, nach Linz in das Polizeigefängnis gebracht, verhört und Ende Oktober nach Wien zur Verhandlung vor dem 5. Senat im Landesgericht überstellt. Mein Vater wurde wegen der „nur“ einmaligen Beteiligung zu 10 Jahren Zuchthaus und damit verbundenem Ehrverlust, sein Bruder Ignaz und Herr Leopold Hilgarth wurden zum Tode verurteilt, Herr Keppelmüller wurde zu einer Strafeinheit versetzt. Nach der Urteilsverkündung wurde mein Vater in das Landesgericht II am Hernalser Gürtel verlegt, wo er und andere politische Häftlinge sehr oft den Schikanen der kriminellen Häftlinge und der Aufseher ausgesetzt waren. Am 6. April 1945, die russische Ar-

mee stand schon vor Wien, öffneten sich für die politischen Häftlinge die Tore zur Freiheit. Draußen erwartete sie aber Unsicherheit, es herrschte noch Krieg, die SS war teilweise noch aktiv und die kriminellen Häftlinge, die schon zwei Wochen vorher in die Freiheit entlassen wurden, gaben sich dort als „politische“ aus und brachten diese durch ihr Verhalten (Plünderungen, etc.) in Verruf. Mein Vater fand bei Wiener Zellengenossen Unterkunft, er konnte erst nach Beendigung der Kriegshandlungen die Heimreise nach Oberösterreich am 17. Mai 1945 antreten. Da fuhren sie zu zweit mit einem Tandem auf der Bundesstraße 1 Richtung Westen. Kurz nach St. Pölten wurden sie in Prinzersdorf von einem schon etwas angesäuselten russischen Soldaten angehalten, dieser konfiszierte das Tandem. Eine Beschwerde in der russischen Kommandantur in St. Pölten ging fast nach hinten los und so gingen sie zurück nach Prinzersdorf. Von dort kamen sie mit einem Güterzug mit vielen anderen Flüchtlingen bis nach Pöchlarn. Weiter marschierten sie nach Amstetten, dann wurden sie von einem netten russischen Offizier in einer Dampflok mit einem Schnellzugwaggon bis nach Aschbach-Markt mitgenommen. Am nächsten Tag kam ein Zug mit offenen Güterwaggons vorbei, der fast zur Gänze mit Flüchtenden besetzt war. Sie ergatterten noch einen Platz und konnten bis zur Eisenbahnbrücke über die Enns mitfahren. Dort war vorläufig Endstation. Nach einem Tag und mehreren Schikanen der russischen Soldaten stellte sich mein Vater zu einer französischen Gruppe, die beim Übertritt kaum kontrolliert wurde, und passierte so die Demarkationslinie. Noch am gleichen Tag ging es zu Fuß über Linz-Ebelsberg nach Alkoven, wo er nach fünf Tagen am Pfingstmontag gerade noch vor Einbruch der Dunkelheit zu Hause ankam.

Sein Vater Ignaz Schuhmann, er war nach Kriegsende kurzfristig Bürgermeister von Alkoven, verschaffte ihm eine Beschäftigung bei der Kartenstelle für die damals notwendigen Lebensmittelkarten. Aber die Nachwirkungen der Widerstandstätigkeit blieben nicht aus. Durch Intrigen wurden sowohl mein als auch sein Vater von diesen Funktionen hinausgeekelt, sodass er wieder daheim in der Landwirtschaft arbeiten musste. Doch die Büroarbeit ließ meinen Vater nicht mehr los. Ein Angebot der Gemeinde Aistersheim nahm er gerne an, lernte dort seine spätere Ehefrau kennen, bewarb sich für den Finanzdienst und wurde am 1. Juli 1949 im Finanzamt Grieskirchen aufgenommen. Nach einer Doppelhochzeit (der Bruder seiner Frau heiratete ebenfalls) in Aistersheim übersiedelten sie nach Grieskirchen, wo er auch im Kirchenchor und bei der Stadtkapelle Grieskirchen aktiv tätig war. 1981 beendete er seinen Dienst im Finanzamt und ging mit 1. Juli in Pension. Nach einem Herzinfarkt im November 1987 verbrachte er seinen Ruhestand im dem 20 Jahre zuvor erbauten Einfamilienhaus am Stadtrand von Grieskirchen. Er starb überraschend am 25. Juli 2000 durch einen Schlaganfall.

Über den Krieg und die Widerstandstätigkeit seines Bruders Ignaz wurde in unserer Familie fast nie gesprochen. Wahrscheinlich wollte er uns Kinder mit dieser Geschichte nicht belasten. Was ihn jedoch sein ganzes Leben schwer bedrückte war, dass die Widerstandsaktionen der Gruppe weder von der Öffentlichkeit noch von der Politik entsprechend gewürdigt wurden. Es gab zwar anfangs kleinere finanzielle Entschädigungen, wie zum Beispiel die Zahlung des Versehrte ngeldes. Es wurde mit der Verurteilung mit Ende September 1944 eingestellt und erst mit 1. Mai 1945 wieder aktiviert, wobei es mit 1. Dezember 1945 von S 25,- auf S 10,- gekürzt wurde. Ein Ausweis nach § 4 des Opferfürsorgegesetzes wurde ausgestellt, eine Rente nach dem Kriegsopferversorgungsgesetz in der Höhe von monatlich S 20,- gewährt, eine Unterhaltsrente jedoch abgewiesen: „... da der Vater des Anspruchswerbers zur Alimentationsleistung heranzuziehen ist.“ (Bescheid vom 3. Nov. 1951 der OÖ Landesregierung). Viel später, nämlich im März 1996, gab es dann vom Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus einen für meinen Vater sehr ansehnlichen Betrag als Anerkennung des Leides der Opfer.

Mein Vater hat sich nach dem Ende des Krieges für die gesellschaftliche Anerkennung der Widerstandstätigkeit im Allgemeinen und der der Gruppe im Besonderen in verschiedenster Art und Weise eingesetzt. Er hat zum Beispiel an das Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes einen Brief geschrieben, in dem er die Aktivitäten der Gruppe schildert, hat mit dem Landgericht Frankfurt am Main in der Strafsache gegen Dr. Renno (Arzt im Schloss Hartheim) Kontakt aufgenommen und ausgesagt, hat auf Aufrufe des ORF zu selbsterlebten Geschichten seine Verhaftung, seine Haftzeit und seine Heimreise vorgeschlagen, wurde aber abgewiesen - etc. Andererseits wurde er bei Besuchen in Alkoven von vielen Bürgern und Bürgerinnen geschnitten, bei Divisions-treffen stand er im Abseits und an seinem Arbeitsplatz im Finanzamt Grieskirchen gab es Vorgesetzte, denen eine gewisse Nähe zum Nationalsozialismus nachgesagt wurde, die ihn nachteilig behandelten.*) Schließlich wandte er sich an den Bund Sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus, mit dessen Unterstützung ihm am 26. Oktober 1978 das Ehrenzeichen für Verdienste um die Befreiung Österreichs verliehen wurde.

*) Dies ist die Wiedergabe von einigen wenigen Gesprächen, die ich als Jugendllicher von meinen Eltern mitbekommen habe. Es gilt natürlich die Unschuldsvermutung.

Autor: Dipl.- Ing. Wolfgang Schuhmann, Sohn von Karl Schuhmann
 Quellen: Bundesarchiv Berlin: Akte der Strafsache Ignaz Schuhmann et al
 Nachlass von Karl Schuhmann
 Walter Hilgarth: Gefesselt/Gefoltert/Enthauptet, ISBN 978-3-200-01072-7
 Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim: www.schloss-hartheim.at
 Chronik der Familie Schuhmann: Beiträge von Karl Schuhmann
 Fotos: Privatbesitz Dipl.- Ing. Wolfgang Schuhmann



Ehrenzeichen für die Verdienste um die Befreiung Österreichs

1995 kam endlich Bewegung in die Sache. Im März wurde der Verein Schloss Hartheim gegründet, der sich zum Ziel setzte, das Schloss zu einem Lern- und Gedenkort umzuwandeln. Bei einer Gedenkveranstaltung im Schloss Hartheim, genau 50 Jahre nach der Entdeckung der „Harteimer Statistiken“, sprach mein Vater über seine Beobachtungen von der Vernichtungsanstalt. Gleichzeitig erschien im Juni 1995 in den Tageszeitungen „Oberösterreichische Nachrichten“ und „Der Standard“ ein Artikel meines Vaters über die „Erinnerungen an Hartheim“. In den nächsten Jahren gab es im Zuge der geplanten Renovierung des Schlosses Zeitungsartikel über die Geschehnisse in Hartheim, es wurden Bücher veröffentlicht, die die Vorgänge in Hartheim dokumentierten und aufarbeiteten. In diese Zeit fiel auch ein jahrelanger Streit um die Urheberrechte des Fotos „Schlossbild rauchend“, den mein Vater zu Recht für sich entscheiden konnte. Eine entsprechende Würdigung fand die Widerstandstätigkeit in der ORF-Sendung „Im Brennpunkt“ und im Buch „Das Mordschloss“ von Tom Matzek, zu beiden hat mein Vater wesentliche Beiträge geleistet.

Die vollständige Rehabilitierung und die Aufhebung der Urteile konnten mein Vater und auch alle anderen Mitglieder der Gruppe leider nicht mehr erleben. Walter Hilgarth, Sohn von Leopold Hilgarth, brachte im Jahr 2003 den Sachverhalt betreffend der Widerstandsgruppe in Hartheim dem Landesgericht für Strafsachen in Wien zur Kenntnis, das dann gemäß § 4 Abs. 1 des Aufhebungs- und Einstellungsgesetzes die Aufhebung der Urteile des Volksgerichtshofes vom 3. November 1944 gegen Ignaz Schuhmann, Leopold Hilgarth, Karl Schuhmann und Johann Keppelmüller mit 16. September 2003 beschloss.